

«Die Angst vor der Waffe im Haus ist ein Thema»

Tötungsdelikte im Alter Gleich in fünf Fällen brachte 2025 ein Schweizer im Alter von über 70 Jahren seine Frau um. Ein Blick in die Kriminalstatistik zeigt: Dieses Täterprofil gibt es bereits seit Jahren. Was steckt dahinter?

Alexandra Aregger
und Quentin Schlapbach

Man will es sich nicht vorstellen. An einem Sonntagabend im letzten November besucht eine Tochter im zürcherischen Truttikon ihre Eltern. Sie findet beide tot in ihrem Wohnhaus auf. Schnell wird klar: Der 78-jährige hat vermutlich seine Ehefrau (65) getötet und danach sich selbst. Beide waren Schweizer Staatsangehörige. Die Ermittlungen dauern bis heute an.

Tötungsdelikte sind in der Schweiz so selten, dass es praktisch unmöglich ist, einen typischen Tätertyp festzumachen. Und doch zieht sich das Muster, dass ein älterer Mann im dringenden Verdacht steht, seine Frau umgebracht zu haben, wie ein roter Faden durch das Jahr 2025.

— 2. Februar, Pratteln, Kanton Baselland: Ein 70-jähriger Schweizer erschiess mutmasslich seine 33-jährige Frau aus Kamerun und anschliessend sich selbst.

— 17. Februar, Bülach, Kanton Zürich: Ein 72-jähriger Schweizer muss in Untersuchungshaft, weil er im Verdacht steht, seine 68-jährige Frau und deren 49-jährige Tochter getötet zu haben.

— 29. April, Lyss, Kanton Bern: Ein 71-jähriger Schweizer bringt mutmasslich zuerst seine 70-jährige Frau um, dann sich selbst.

— 15. September, Wettswil am Albis, Kanton Zürich: Ein 82-jähriger Schweizer tötet laut einer Meldung der Kantonspolizei zuerst seine Ehefrau und dann auch sich selbst.

Der Fall in Truttikon ZH war der letzte bekannte Femizid des Jahres 2025.

Viele Täter sind 50-jährig oder älter

Vor wenigen Jahren hiess es noch: Alle vier Wochen wird in der Schweiz eine Frau von ihrem aktuellen oder Ex-Partner oder durch ein Familienmitglied getötet. Heute muss man sagen: Es geschieht alle zwei Wochen. Die am Montag veröffentlichte Kriminalstatistik zeigt in Zahlen, was in den letzten Monaten politisch wie gesellschaftlich laut und emotional diskutiert wurde – die Zahl der Femizide in der Schweiz steigt.

Vergangenes Jahr wurden 25 Frauen und Mädchen im häuslichen Bereich getötet – so viele wie noch nie. Auch 9 Männer und Buben wurden in den eigenen vier Wänden Opfer von Tötungsdelikten.

Was auffällt: Während ausländische Straftäter bei anderen Formen der häuslichen Gewalt wie schwere Körperverletzung oder Vergewaltigung in der Mehrheit sind, ist das bei den Tötungsdelikten anders. Von den 242 Personen, die in den letzten zehn Jahren wegen eines Tötungsdelikts im häuslichen Bereich verhaftet wurden, waren 145 Schweizer und 97 ausländische Staatsangehörige. «Damit sind ausländische Täter und Opfer im Verhältnis zur Wohnbevölkerung auch bei Femiziden überrepräsentiert», sagt Kriminologin Nora Markwalder, die zu häuslicher Gewalt forscht. «Aber die Statistik und Opferbe-



Bei einem Fünftel der Femizide in der Schweiz zwischen 2015 und 2022 waren Schusswaffen im Spiel. Symbolbild: Martin Rüttschi (Keystone)

fragungen zeigen klar: Häusliche Gewalt ist ein Phänomen, das in allen Kulturen und allen Schichten vorkommt.»

Was bislang in der Debatte um häusliche Gewalt wenig Beachtung fand: Die Täter von Tötungsdelikten im häuslichen Bereich sind auffallend alt. 43 Prozent der mutmasslichen Täter der letzten zehn Jahre waren 50 Jahre alt oder darüber. 2025 waren es sogar mehr als die Hälfte. Bei allen anderen Formen der häuslichen Gewalt – zum Beispiel Vergewaltigungen, Körperverletzungen oder Tötlichkeiten – ist dieselbe Altersgruppe nur gerade für 19 Prozent der Straftaten verantwortlich. Wie ist dieses Phänomen zu erklären?

Finanzielle Abhängigkeit und Scham

Delphine Roulet Schwab, Professorin an der Haute Ecole de la Santé La Source in Lausanne, sagt: «Viele Fälle häuslicher Gewalt werden auch von Menschen in der zweiten Lebenshälfte begangen, da sich häusliche Gewalt – insbesondere in Partnerschaften – in der Regel über einen langen Zeitraum hinweg entwickelt.» Roulet Schwab ist auch Präsidentin des Nationalen Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt. Die häusliche Gewalt erreiche oft erst nach Jahrzehnten den Höhepunkt «und wird durch Lebenskrisen wie den Eintritt in den Ruhestand noch verschärft».

In dieser Phase verlieren die Menschen oft ihre Mobilität und sind bei alltäglichen Verrichtun-

«Insbesondere wenn jemand Demenz hat, steigt das Risiko für Gewalt in der Beziehung.»

Urs Hepp
Facharzt für Psychiatrie
und Psychotherapie

Hilfe bei häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt umfasst nicht nur körperliche, sondern auch psychische oder sexuelle Gewalt. Hier finden Betroffene und Drittpersonen Hilfe: — Im Notfall: Die Polizei alarmieren (Tel. 117), medizinische Hilfe anfordern (Tel. 144) — Die Opferhilfe Schweiz bietet für Betroffene und deren Umfeld in jedem Kanton kostenlose, vertrauliche und anonyme Beratung. — Weibliche Betroffene finden in den Frauenhäusern Zuflucht, für Männer bietet der Verein Zwüschehalt entsprechende Plätze an. (red)

gen abhängiger von anderen. Solche Faktoren verschärfen gemäss Roulet Schwab das Problem der Gewalt «und erschweren es älteren Opfern, Hilfe in Anspruch zu nehmen». Hinzu kämen häufig Scham, finanzielle Abhängigkeit oder die Angst vor den Folgen, wie etwa die Unterbringung in einem Pflegeheim. «Weitere Faktoren sind eine traditionelle Paardynamik, in der der Ehemann das «Familienoberhaupt» ist und alle Entscheidungen trifft, sowie die häufigere Präsenz von Schusswaffen im Haushalt von Menschen dieser Generation.»

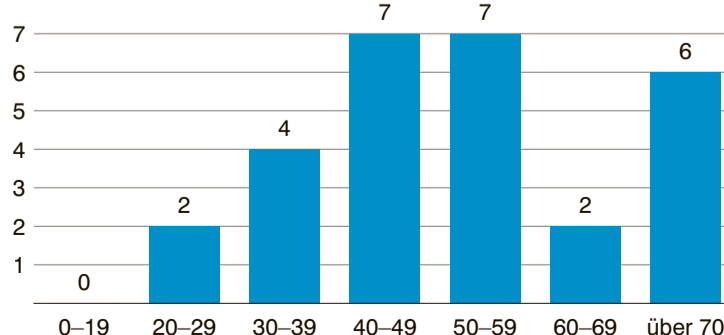
Auffallend ist auch, dass sich ältere Täter nach dem Femizid an der Partnerin häufig selbst das Leben nehmen. Solche Fälle gab es im letzten Jahr gleich mehrfach.

So etwa Mitte September im zürcherischen Wettswil. Ein Anwohner meldete der Polizei, dass er ein benachbartes Paar nicht mehr erreiche. Als die Polizei ausrückte, lagen die beiden tot in der Wohnung. Die Strafverfolger gehen davon aus, dass der 82-jährige Mann zuerst seine 78-jährige Lebenspartnerin tötete und anschliessend sich selbst. Dieser Verdacht habe sich im Zuge der Ermittlungen erhärtet, sagt die zuständige Staatsanwaltschaft. Da sich der mutmassliche Täter aber selbst tötete, sei das Verfahren eingestellt worden.

Wenn ein Mann seine Lebenspartnerin und anschliessend sich selbst umbringt, ist meist von einem «erweiterten Suizid» die Rede. Urs Hepp ist

Über die Hälfte der Tötungsdelikte im häuslichen Bereich von Ü50-Personen verübt

Alter der beschuldigten Personen bei vollendeten Tötungsdelikten im häuslichen Bereich im Jahr 2025.



Grafik: qsc / Quelle: Bundesamt für Statistik

Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und hat mehrere Studien zum Thema Suizid verfasst. «Zum Glück sind erweiterte Suizide in der Schweiz ein relativ seltenes Phänomen», sagt er. Es gibt keine offiziellen Zahlen, die zeigen, wie oft solche Taten hierzulande passieren. Für die Polizeibehörden ist die Abgrenzung auch relativ schwierig, weil das Motiv oft unklar bleibt und die Ermittlungen – wie im Fall von Wettswil – bereits früh eingestellt werden.

Täter meist Schweizer, Opfer meist Schweizerinnen

Studien zeigen aber, dass ältere Männer im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen öfter Suizid begehen. Auch nehmen sie sich verhältnismässig oft mit einer Schusswaffe das Leben. «Die Angst vor der Waffe im Haus ist in vielen Partnerschaften von älteren Menschen ein Thema», sagt Hepp. In den meisten Fällen stellt die Waffe vor allem für den suicidalen Mann eine Gefahr dar. Es gibt jedoch Konstellationen, wo sie auch für die Frau lebensbedrohlich wird. Gefährlich wird es etwa, wenn eine ältere Frau pflegebedürftig wird und ihr Partner mit der neuen Situation überfordert ist. «Insbesondere wenn jemand Demenz hat, steigt das Risiko für Gewalt in der Beziehung», sagt Hepp.

Auch Kriminologin Nora Markwalder betont die Rolle von Schusswaffen bei Femiziden. Vor rund einem Jahr publizierte sie eine umfassende Studie über Opfer und Täter von Schusswaffentötungen zwischen 2015 und 2022. Die Auswertung zeigt, dass bei einem Fünftel der Femizide Schusswaffen im Spiel waren.

Das Durchschnittsalter der Täter mit Schusswaffen betrug 63 Jahre, rund 86 Prozent waren Schweizer. Die Opfer waren ebenfalls zu fast 80 Prozent Schweizerinnen und durchschnittlich 72 Jahre alt. Auffallend ist dabei, dass ausschliesslich männliche Beschuldigte eine Waffe benutzten und diese mehrheitlich ältere Schweizer Staatsangehörige waren.

Wie häufig Militärwaffen genutzt werden, ist unklar

Zentral ist gemäss Markwalder auch die Erkenntnis, dass häufig die Information fehlt, ob die Tatwaffe legal erworben wurde. Denn auch hier: «Wenn sich der Täter anschliessend selbst tötet, verfolgen die Behörden keine weiteren Untersuchungen.» Damit sei auch unklar, wie häufig Militärwaffen genutzt würden. Umso wichtiger wären gemäss Markwalder vertiefte Analysen der Femizide mit älteren Schweizer Tätern und eine entsprechende Sensibilisierung.

Letzteres war just eben Thema im Bundeshaus. Nach zwei bereits durchgeführten nationalen Kampagnen – sie haben insbesondere die Telefonanlaufstelle des Nationalen Kompetenzzentrums «Alter ohne Gewalt» (0848 00 13 13) bekannt gemacht – hat der Bundesrat vor wenigen Tagen der Lancierung eines Impulsprogramms zugestimmt. Dieses soll Gewalt im Alter früh erkennen und präventiv angehen.